

DEIN REICH KOMME!

„Wunderbar“

Du, mein Heiland und Heiland der Welt!

In Ehrfurcht bete ich zu Dir. Mein Auge schaut Dich nicht; denn der heilige Glanz Deiner Gegenwart verbirgt Dich mir. Aber selige Namen hast Du uns geoffenbart. Wie der Herrschaftsmantel Deiner Schulter liegen sie vor mir ausgebreitet, dunkel und schwer; aber sie leuchten auf in Deinem freudenreichen Lichte, und Du deutest sie mir in meinem Herzen.

Wunderbar willst Du genannt sein, o Herr. Wunderbar bist Du in Wahrheit, Du Sohn der Herrlichkeit, Du Kind in der Krippe. Herr, Du im Winkel Geborener! Herr, Du Ohnmächtiger! Ich danke Dir für Deine Ohnmacht in dieser furchtbaren Machtwelt. Ich beuge meine Knie vor Deiner Krippe, da die Throne schrecklich glänzen von Blut und Feuer. Wie wunderbar bist Du, stilles Säuseln, sanfter Hauch Gottes über dem Meer der Leidenschaften! Wie wunderbar bist Du meiner gequälten Brust, wie wunderbar meinem siechen Leibe. Du Kind aus Bethlehem, der Brotstadt, stillst das quälende Verlangen der Hungernden. Du Sohn der Armut verklärst die Wohnungen der Not. Du Gefangener fronst mit den ohne Recht Gefangengehaltenen. Du Gekreuzigter bist der letzte Schrei der Gemordeten. Du Lamm Gottes trägst die Sünde der Welt. Ich preise Dich und jubele hoch, denn Du erneuerst die Erde und den Himmel. Du erneuerst auch mich. Du trägst auch meine Sünde weit weg von hier. Nun ist sie ferne von Gott und ferne von mir. Dank sei Dir, Du Barmherziger! Ich beuge mich tief und bete Dich an. Du verklärst die Schöpfung bis zum geringsten Staube in Dein Bild. Du reichst sie dem Vater dar. Aus Deiner Hand sinkt sie ans Herz des Vaters. Wunderbar bist Du, mein Heiland und Heiland der Welt. Aus der Tiefe lobe ich Dich mit der Gemeinde und dem Chor der Engel und allen Deinen Geschöpfen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

M.

Wie feiern wir Weihnachten recht?

Christus zeltete unter uns. (Joh. 1, 14.)

Es ist erschienen die Freundlichkeit Gottes. (Tit. 3, 4.)

Das sind zwei überraschende Bilder für Weihnachten, zwei nicht gewöhnliche, aber anschauliche Worte über Christus. Sie tun einem wohl und wecken zugleich gerade zu Weihnachten 1948 eine heilsame Beunruhigung.

Wir feiern Weihnachten in diesem Jahr ernster denn je. Wir sollten es wenigstens tun. Wir können doch eigentlich gar nicht anders! Wir können und wollen der vielen nicht vergessen, die Weihnachten in großer Not erleben. Es wäre Sünde, gedankenlos sich darüber hinwegzusetzen. Vor allem gehen unwillkürlich die Gedanken hin zu den Brüdern und Schwestern im Osten. Ahnen wir eigentlich recht, was sie durchmachen? Gerade durch die Not werden aber viele dort drüben in eine größere Tiefe hineingeführt als bei uns. Wir sind im Westen noch viel zu „bürgerlich“ in unserem Christentum. Wir sind schon wieder viel zu sehr in liebe und gewohnte Bahnen zurückgerutscht.

Fühlen wir uns darin nicht fast schon wieder zu wohl? Will uns der Herr nicht in ganz anderer Weise in ein neues Christsein hineinreißen? Werden uns die Brüder im Osten nicht weithin ein Vorbild?

In diese Lage hinein klingt die Weihnachtsbotschaft und will uns nur noch mehr beunruhigen: Christus zeltete unter uns. Luther sagt: „wohnte“. Schon dies „wohnen“ ist zu ruhig. Zelten weist in eine ganz andere Richtung und erinnert uns daran, daß da etwas geschah, was ungewöhnlich war und völlig aus dem Rahmen herausfiel. Christus hat wirklich alles aufgegeben und nahm teil an all der Not unter uns Menschen — bis hin zum Kreuz!

Das ist die Botschaft von Weihnachten. Nur dann feiern wir Weihnachten recht, wenn wir uns daran erinnern. Wenn die andern Dinge nebenbei auch anklingen — Lichter, Lieder, Kinderjubiläum — und Weihnachtsstimmung schenken, gut. Das wird auch im Osten nicht fehlen. Aber vor allem heißt es, wirklich an das zu denken, was Jesus tat und was er darum von den Seinen erwartet: auch so an der Not anderer teilnehmen, zumal im Osten. Es sollte eigentlich niemand Weihnachten 1948 feiern, der nicht irgendwie und ganz konkret einem oder vielen, die in bitterer Not sind, geholfen hat. Wenn er das tut, ahnt er und bestätigt er etwas von dem, was Christus tat, als er „zeltete“.

Wie aber tat Christus das alles? Da leuchtet das andere Wort auf: „Es ist erschienen die Freundlichkeit Gottes.“ Leider ist dieses Bild, das Paulus für Jesus braucht, kaum richtig in die Gedankenwelt der Gläubigen eingegangen. Dabei hat es uns viel zu sagen. Durch all die Not ging Jesus hindurch als die Freundlichkeit Gottes selber, in all die Armut hinein leuchtete sein Auge mit Güte und Herzlichkeit. Welch ein lebendiges Echo müssen doch die Zeugnisse der Jünger bei Paulus geweckt haben, daß er gerade so von Jesus sprechen kann. Er findet keinen besseren Ausdruck, um alles zusammenzufassen, was Jesus gebracht hat und was sein Name umschloß: Er war die Freundlichkeit Gottes!

Damit wird eine andere Seite von Weihnachten beleuchtet: Es gilt, an der Not um uns herum so teilzunehmen, daß es in herzlicher Freundlichkeit geschieht. Vielleicht ist ein Gruß durch eine Karte oder einen Brief, in herzlicher Freundlichkeit geschrieben, viel wichtiger als eine Gabe. Weihnachten will uns ans Herz rühren und tut es alle Jahre wieder. Weihnachten will uns das Herz füllen, daß auch aus uns ein Widerschein der Freundlichkeit Gottes in Jesus hervorleuchten kann und unsere dunkle Welt ein wenig heller wird. So Weihnachten mit den andern „feiern“, dann ist es recht.

Zuletzt aber bleibt die Weihnachtsbotschaft doch eine Botschaft von Christus allein, so sehr auch unsere Gedanken liebend und helfend weiterwirken sollen und zur Tat werden möchten. Trösten und helfen kann uns zuletzt nur der Herr der Weihnacht selber. Helfen kann zuletzt auch in der äußeren Not, auch jenseits der Zonengrenzen, nur der lebendige Herr allein. Er aber will es auch tun. Es ist eine stille, tiefe Freude, dies Weihnachten 1948 wissen zu dürfen. Er geht auch dieses Jahr durch alle Häuser und will in alle Herzen kommen, die sich nach ihm ausstrecken. Er kann auch da Freude schenken, wo kein Mensch mehr helfen kann oder keiner an jemand denkt. Er vergißt niemanden, der nach ihm ruft, und will gern auch in der kleinsten Hütte „zelten“ und als die Freundlichkeit Gottes zugegen sein.

So Weihnachten 1948 „feiern“, indem wir gern und freundlich an die Not der vielen um uns und in der Ferne denken und ihr abzuhelpen versuchen! So Weihnachten 1948 erleben, daß wir uns des Herrn getrösten, der unter uns zeltete und uns die Freundlichkeit Gottes vorlebte! Dann wird von diesem Weihnachten ein neuer reicher Segen ausgehen.

Hans Bruns, P.

**Du mußt ein Feuer fachen von gläubiger Liebesmacht,
daß über jedem Schwachen ein Starker stehe Wacht.
Es fang ein Lichterwecken in allen Herzen an,
daß wir den überdecken, der sich nicht decken kann.**

Gustav Schüler.

Erhörte Gebete

„Bittet, so wird euch gegeben.“ — Gestern haben wir als Gemeinde Seine große Treue wieder erlebt, so daß ich noch ganz unter dem Eindruck des Wunders stehe. Viel, viel Not tritt an mich heran. Unsere Gemeinde mußte ich da schon oft auf die Probe stellen, aber sie hat durch Gottes Güte nie versagt. Kürzlich erhielt ich einen Notruf: Vater und Mutter krank, er muß ins Krankenhaus, sie ins Sanatorium. Vier Jungens sind da, zwei sind untergebracht, die beiden andern könnten von der Stadt in einem Heim für vier Wochen aufgenommen werden, doch 200 Mark fehlen. Die Kassen sind leer. Von den Gliedern der Gemeinde ist fast nichts zu erwarten. Ich lag vor dem Herrn und erhielt die Gewißheit, am Sonntag in der Gemeindestunde diese Angelegenheit darzulegen. Wie eine Bewegung ging es durch die Reihen. Ich bat, mir das Geld in die Hand zu geben. Es war, als brannte eine Flamme. Als ich daheim die Summe zählte, sah ich das Wunder: genau 200 Mark — nicht einen Pfennig mehr oder weniger gab mir der Herr durch die Liebe der Geschwister! So sammelt man täglich Erfahrungen und betet Ihn an! W. G. aus W.

„Rufe mich an in der Not.“ — Ein Gottesgeschenk ist mir geworden, das ich bis heute nicht vergessen kann. Ich habe einen bestimmten Ort im Walde, wo ich mir mein Brennholz sammle. An jenem Tage ging ich einen andern Weg, sammelte mein Holz hinter dem Friedhof, setzte mich auf eine Bank und betete still zu meinem Gott. Es wurde mir so leicht ums Herz. Auf dem Heimweg begegnete mir ein neunjähriges Mädchen, grüßte mich freundlich und sagte: „Großmütterchen, ich fand auf dem Wege diese fünf Kartoffeln, vielleicht kannst du sie gebrauchen?“ Ich wurde so verwirrt, daß ich nur „danke“ sagen konnte. An fünf Kartoffeln hatte ich gedacht, als ich auf der Bank saß und Gott um Hilfe bat! Und nun kam die Antwort Gottes so schnell, die Kehle war mir wie zugeschnürt, und Tränen füllten meine Augen. Die Kartoffeln waren so groß, daß wir beide an zwei Mittagen davon satt wurden. Ich danke meinem Gott für seine große Güte und Barmherzigkeit, mit der Er mich täglich umgibt. Frau Sch. aus L.

„Ehe sie rufen, will ich antworten.“ — Letzten Sonntag war Schmalhans Küchenmeister. Ich saß und sann. Ja, dachte ich, wenn ich doch nur für jeden drei Kartoffeln hätte, ein wenig Gemüse hätte ich noch. Und was geschah? Eine liebe Nachbarin kommt und sagt: „Hier, damit Sie satt werden, fünfzehn Kartoffeln — für jeden drei!“ Ich konnte nur still die Hände falten. Und so will ich weiterhin glauben, daß uns das zuteil wird, was wir brauchen. Gott möge mir immer die Glaubenskraft schenken. Frau Sch. aus W.

„Diesmal wird Weihnachten aus so tiefem Dunkel in herrlichem Glanz aufsteigen, wenn wir uns erst durch die nächsten Wochen durchgebetet haben“, schreibt uns eine Freundin aus Berlin.

Wer uns helfen will, Licht und Freude denen zu bringen, die auf Gottes Trost warten, die da hungern und frieren und im Dunkel sitzen — der sende uns seine Gaben! Er wird teilhaben am Segensstrom, der daraus fließt.

Aus dem Reisedienst

„... und ihr seid zu mir gekommen.“ Matth. 24, 36b.

Am Gestade der Ostsee, nicht weit von Kiel, liegt das slawische Lager, dem ich zustrebte. Ehe ich meine Freunde dort recht überraschen konnte, hatten sie mich durchs Barackenfenster bemerkt und kamen mir eilends entgegen. Jeder Besuch ist für sie in ihrer großen Einsamkeit und bei der Eintönigkeit ihres Lebens ein Ereignis. Zu meiner großen Freude konnte ich feststellen, daß der liebe Bruder M. und auch seine Frau einen weit gereiften Eindruck machten als früher. Ein Zeichen gesunden Geisteslebens ist es auch, daß die kleine Gruppe der Gläubigen dort jeden Abend zusammenkommt, um

durch Gesang, Gebet und Lesen der Schrift sich zu stärken. Es kommen auch neue hinzu, die die Lücken der Abgereisten ausfüllen. Wie freuen sich diese Jungbekehrten ihres Heilandes, wieviel Fragen stellen sie in bezug auf die Schrift! Frühlingsluft mitten im Winter! Eine junge Frau, die sich im Wochenbett erkältet hatte, bat dringend, man solle abends in ihrem Stübchen zusammenkommen. Sie strahlte, als sie von Fürbitte und Gesang umgeben und getragen wurde. Und ihr geschah nach ihrem Glauben: die gefürchtete Komplikation trat nicht ein, schon am nächsten Tag war sie frisch und froh. So zieht der Heiland in manches Herz dieser Heimatlosen und Fremdlinge ein und macht sie zu kleinen Lichtlein im Dunkel.

In drei Stunden Fahrt mit dem Bus erreichte ich Flensburg und mit dem Dampfer das auf hohem Ufer gelegene Lager. Im Sonnenschein lagen Wälder, Wiesen und die weißen Häuser am jenseitigen, dänischen Ufer der Förde, so nah und doch so fern... Diesseits des Wassers eine andere Welt: Vertreter verschiedener Nationen in finstern Kasernen hausend, wohl äußerlich betreut, aber innerlich entwurzelt, enttäuscht, haltlos. Auch hier eine kleine Schar von Zionspilgern, unverstanden von der großen Masse, aber still und getrost mitten im Gewoge, obgleich selten besucht da oben im Norden der Zone. Die Freude des Wiedersehens und Kennenlernens war dann auch besonders groß. Ich durfte zweimal in ihrem Kreise (meist Frauen) ein Zeugnis von der Liebe des Heilandes und von Seinen großen Taten in unseren Tagen bringen mit Beispielen, die besonders auch die anwesenden Kinder ansprachen. Wir verspürten des Herrn Gegenwart, und auch aus Kindermund stieg Lob zu Ihm empor.

In Westholstein besuchte ich eine einsame volksdeutsche Flüchtlingsfamilie. Auch sie fand ich über Erwarten getrost und still. Der Herr verläßt und versäumt seine Kinder auch in der größten Einöde nicht, wenn es auch schwer fällt, so ganz ohne Gemeinschaft und Wortverkündigung zu leben.

Wie wichtig die Verbreitung der Schrift in unseren Tagen ist, sah ich besonders in einem deutschen Auffanglager, wo ich förmlich bestürmt wurde von Kindern, denen ich Bildchen und Blätter austeilte. Es ertönten von überall her Bitten um Neue Testamente, die Erwachsenen streckten ihre Hände über die Köpfe der Kinder nach denselben aus. Es wurde so laut, daß wir vom Ordnungsmann hinausgewiesen wurden. Die Fortsetzung folgte dann in der nächsten Nissen-Hütte, wo Bett an Bett zweistöckig steht, wo Frauen und Kinder hocken, essen, schlafen, Wäsche waschen. In gewissem Sinne gleichen alle diese Leute Gefangenen, da sie ja ihren Wohnort weder wählen, noch wechseln dürfen.

In dem großen Raum einer Kaserne sehe ich eine junge Frau an ihrem Bett stehen. Sie ist Lettin. Ihr Mann ist schon in Australien. Wir unterhalten uns, und ich kann ihr ein lettisches Matthäus-Evangelium geben. Sie steht in Gedanken versunken da. Plötzlich bittet sie mich um die ganze Bibel, und wenn es eine deutsche ist...

Besonders sind es junge Menschen, Kinder gläubiger Eltern, die nun hin und her mit Tränen ihren Irrweg einsehen und sich nach Gott sehnen. Wenn man sie aufsucht und sich ihrer annimmt, dann wird ihr Herz warm, sie beginnen etwas zu spüren von der suchenden Liebe Jesu. Wie groß wird einst die Freude und der Dank der Eltern sein, wenn sie ihre Kinder kommen sehen, zwar aus großer Trübsal, aber ihre Kleider gewaschen im Blute des Lammes. Wer will mithelfen, ehe es zu spät ist, um einst das Wort zu hören: „... und ihr seid zu mir gekommen“?

Berta Vogel.

Im Niemandsland.

Auch drei Jahre nach dem Kriege gibt es noch Niemandsland. Da stehen an einer Stelle hart an der Nordsee Baracken. Seit Kriegsende wohnen dort Heimatvertriebene. Weit aus dem Osten brachte man sie in die Holzbaracken am Strand. Nur vorübergehend! Und so wohnen sie seit mehr als drei Jahren „vorübergehend“ zu vier Familien in einem Zimmer, jede Zimmerecke eine

Wohnung. Der Notstand, der sich aus diesem engen Wohnraum ergibt, ist kaum in Worten zu schildern. Das Lager scheint von der Welt vergessen zu sein. Schwarzhändler haben es freilich entdeckt und versuchen, hier ihre Geschäfte zu machen. Auch wir haben es nur so entdeckt und versuchen nun, den Ärmsten zu dienen. Es gab Aussprachen, die tief in die herrschende Seelennot hineinschauen ließen. Einige Male konnten schon Gottesdienste abgehalten werden. Eine Heimatvertriebene hält jeden Sonntag Kindergottesdienst. Die Kinder kommen willig und lesen den Lehrtext aus den „Biblischen Geschichten“, die wir ihnen zur Verfügung stellten. Religiöse Schriften aller Art konnten wir in schöner Anzahl verteilen. Über Kleider und Schuhe, die wir ausgaben, herrschte große Freude.

Nachdem wir den Verlassenen sagen konnten, daß es bei Gott kein Niemandsland gebe, daß er uns zu ihnen geschickt habe und wir ihnen nach unseren Kräften helfen wollten, waren sie aufgeschlossen und schöpfen nun Gottvertrauen. Zu Weihnachten müssen wir ein Besonderes tun. Wer geht im Geiste betend mit in dieses und anderes Niemandsland? Wer gibt seine Gabe für Kinder, Arme, Alte im vergessenen Niemandsland?

Wo man nichts mehr gewinnen kann, da endet das Interesse der Welt. Dort aber beginnt für den Heimatvertriebenen die Verlassenheit, dort beginnt das rechtlose Niemandsland. Wo aber die Interessen der Welt aufhören, da beginnt die wahre Christenheit, sich zu interessieren. Unser Arbeitsfeld ist heute jenes vergessene Land. Was wir an diesen Menschen im Namen Jesu tun, soll nicht unbelohnt bleiben:

Wir rufen auf zum Dienst im Niemandsland. Komm auch du mit!
Gottfried Wessel.

Bei alten und neuen Freunden.

Der September führte mich ins altvertraute Ostfriesland. Ostgroßefehn, Strackholt, Uphusen, Neermoor, Emden, Westerhusen und Borsum bei Emden waren zunächst meine Stationen. Manche altbewährten Missionsfreunde durfte ich persönlich grüßen. Auf dem Wege nach Neermoor besuchte ich in Oldersum eine volksdeutsche Familie. Wie groß war unser Erstaunen, als wir unsere alte Bekanntschaft von der Kriegszeit her feststellten. Wir hatten uns öfter in Dnjepropetrowsk getroffen. Die Leute waren gerade in der Vorbereitung für die Ausfahrt nach Paraguay und sind inzwischen wohl schon drüben. Mit 1700 Heimatvertriebenen trug sie der holländische Dampfer „Volendam“ der neuen unbekanntten Heimat zu.

In Emden fand mein Vortrag in der Baptistenkapelle statt, wohl dem einzigen im Kriege heilgebliebenen Gotteshaus der Stadt, in dem sich nun abwechselnd die verschiedenen Gemeinden versammeln. Tags darauf hatte ich eine Stunde in einem kleinen Kreis von Russen bei unserem lieben Pastor Brunzema. Die meisten kannte ich schon seit 1946. An Hand von 1. Kön. 17 führte ich aus, wie Gott uns manchmal in die Einsamkeit führt, damit wir zu innerer Besinnung kommen. Einer von ihnen, ein ehemaliger Lehrer, sagte mir, als ich ihn nach einigen Tagen wieder traf, er habe nicht gehaut, daß im alten Königsbuch auch für uns solch treffliche Lehren enthalten seien. Zu Hause habe er die Geschichte noch einmal aufmerksam gelesen. Seine Frau ist Künstlerin, malt schöne Bilder, wird aber heute bei der Geldknappheit nichts los. Sollte jemand ein Geschenk machen wollen, hier ist eine gute Gelegenheit, einen doppelten Dienst zu tun. Frau Past. Brunzema, Emden, Philosophenweg 13, ist sicher gern bereit, bei der Bilderwahl zu helfen.

Dann ging's ins Rheiderland, wo ich in Möhlenwarf, Bunde und Critzum-Midlum diene. Es sind dies Gemeinden, die all diese Jahre hindurch treu hinter unserm Werk gestanden haben, wie auch Wolthusen, wo ich meinen letzten Dienst hatte. Auf der Rückfahrt kehrte ich bei Geschwister Deichgräber in Aurich ein. Hier ist ein offenes Haus, in dem schon so mancher Reichsgottesarbeiter Einkehr halten durfte, um neugestärkt weiter-

zureisen. In Esens kam mir der alte, aber noch sehr rüstige Kapitän Eilt Jacobs entgegen und nahm mich in seinem Auto mit. Auch dieses Haus ist ein richtiges Bethanien. Der emsige Vater, die betende alte Mutter von 84 Jahren und die zwei Töchter, wie Maria und Martha, haben schon so manchen Boten des Kreuzes aufgenommen und gestärkt mit Brot, Fisch, Milch und Honig. Ein paar Tage vor mir war auch der Landesbischof D. Lilje hier eingekehrt. Drei Vorträge im Fischerort Neuuharlingersiel beschlossen den ostfriesischen Dienst.

Im Oktober diente ich in fünf Gemeinden: Bielefeld-Schildesche, Ostscheid b. Löhne, Rabber, Bez. Osnabrück, Nienhagen und Rinteln a. d. Weser. Überall zeigte man reges Interesse für unsere Arbeit. In Nienhagen sprach ich u. a. in einem Altersheim vor Leuten im Alter von 65—92 Jahren. In diesem hohen Alter von 92 Jahren war eine Baltendeutsche, deren geistige und auch körperliche Frische wirklich bewundernswert waren. Wie ein 18jähriges Mädchen, so steil saß sie am Schluß vor mir und unterhielt sich mit mir. Auch ein ehemaliger Rittergutsbesitzer aus Ostpreußen war unter ihnen. Nun waren sie als Flüchtlinge ohne Hab und Gut alle gleich: der Rittergutsbesitzer, die 92jährige Fabrikbesitzerin aus Riga und die einfache, schlichte Aufwartefrau aus Memel. An Hand des 126. Psalms, der in dieser Woche allabendlich in den Kirchen verlesen wurde, erzählte ich ihnen etwas von dem Glaubenskampf und den Leiden unserer deutschen Geschwister im Osten.

Drei Tage diente ich im Durchgangslager Fallingbostal. Hier herrscht reges, geistliches Leben. Als einmal ein ausländischer Besucher sich nach der Zahl der Gottesdienstbesucher bei den verschiedenen Konfessionen erkundigte, war er sehr erstaunt, zu hören, daß bei den Mennoniten 80 Prozent an den Gottesdiensten teilnahmen. Eine große Gruppe war fertig zur Auswanderung nach Kanada, wohl über 260 Personen. Auch manche alte, liebe Bekannte durfte ich dort grüßen. Einer war schon seit 1929 in Deutschland. Er kannte unser Werk sehr gut. Bei seinen Eltern in Rückenau waren die Brüder Kroeker und Jack oft eingekehrt. Ich hatte ihn im Kriege einmal in der Ukraine getroffen. Damals wollte er nichts mehr von Christus wissen, denn der Zeitgeist hielt ihn in seinen Banden. Nach einer ernsten Aussprache sagte ich ihm, er werde noch einmal beten lernen, ja ich hoffe zuversichtlich, er werde noch dahin kommen, daß er als Zeuge Christi auftreten werde. Jetzt stand er neben mir in der Gebetsstunde und dankte und lobte seinen Erlöser. Unter den Abreisenden war auch die Hebamme Frau D., die seinerzeit in der Ukraine von unserm Missionsbund Bibelsprüche und Material für die Sonntagsschule erhalten hatte. Eine von vielen. Immer wieder trifft man unter den Menschen aus dem Osten solche, die irgendwie mit unserm Werk in Berührung kamen und denen wir ein Licht anzünden durften auf dem dunklen Pfade ihres Lebens.

Darum mutig, Geschwister, wenn's heute finanziell auch schwer ist. „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln!“ Dies Psalmwort war ein Trostwort so mancher Flüchtlinge aus dem Osten in schwersten Zeiten und das gilt auch uns heute. — Allen, die die Reisen vorbereiten halfen und den Missionar gastfrei aufnahmen, sei nochmals herzlich gedankt. Gerhard Fast.

Mancherlei Dienst für Hilfswerk und Mission.

Ein gesegneter Dienst war die Bibelarbeit auf Schloß Stettenfels bei Heilbronn. Vom 21.—27. September fand dort eine Freizeit für Ostumsiedler statt. Ich hatte die täglichen Morgen- und Abendandachten und eine Bibelarbeit zu halten. Wir hatten als Flüchtlinge das für unsere Verhältnisse passende Thema gewählt: „Abrahams Glaubensleben“, und suchten mit dem Glaubensvater des Alten Bundes eine bleibende Stadt, deren Baumeister Gott ist. Eine ganze Reihe Freizeitteilnehmer bestellte sich Bibeln.

Auf Wunsch des Hauptbüros des Württ. Evang. Hilfswerks wiederholte ich diese Bibelarbeit auf der Arbeitstagung der Bezirkshelfer des Hilfswerks vom 27. September bis 3. Oktober. Trotzdem die Zusammensetzung dieser Tagung eine ganz andere war, hatte das Wort doch die gleiche

segensreiche Wirkung. Es war uns eine Freude, unter den etwa 50 Personen auch Männer zu sehen, die durch Kriegsnot und Gefangenschaft den Weg zu Gott gefunden hatten und nun Soldaten Christi wurden. Ein ehemaliger hoher Offizier brachte in einer von ihm geleiteten Morgenandacht schlicht in einem kindlichen Gebet zum Ausdruck, daß auch für ihn nun Christi Blut und Gerechtigkeit sein Schmuck und Ehrenkleid sei. Dieses demütige Bekenntnis machte ihn groß in unseren Augen.

Vom 14.—17. Oktober besuchte ich im Auftrage des Hilfswerks die Orte Geislingen, Donzdorf, Gingen. Hausbesuche sind immer die beste Vorarbeit für die Bildung und Pflege von Kleinstkreisen. So versammelten sich bei einem Gärtnermeister Einheimische, Ausgebombte und Schlesier, darunter auch Kinder, und entsprechend dem einträchtigen Beisammensein betrachteten wir den 133. Psalm. In Geislingen hielt ich einen Missionsvortrag. Einen schönen Abschluß bildete in Gingen der Abend in der Wohnung des Bezirkshelfers mit dem Hausbibelkreis. Diese Kleinstkreise stehen sichtbar unter dem Segen des Herrn.

Vom 24.—31. Oktober unternahm ich eine Missions-Vortragsreise im Kreise Freudenstadt. In Dietersweiler hielt ich am Tage der Inneren Mission die Predigt, nachmittags diente ich in der Neupietistischen Gemeinschaft. Abends versammelte sich die Jugend zahlreich zum Missionsvortrag. Am Montag wurde Fortsetzung gemacht, wozu auch die älteren Leute eingeladen waren. Am Dienstag ging es nach Glatten. Ganz wider Erwarten mußten im Gemeindesaal die Schiebewände entfernt werden. Der Raum füllte sich mit jung und alt. Wieder waren es Männer und Heimkehrer, die uns mit ihrem Besuch erfreuten. Dann ging es über Dornstetten im Autobus nach Pfalzgrafenweiler. Jemand spielte auf dem Akkordeon liebliche Weisen deutscher Volkslieder, andere sangen leise mit. Wie bei einem Naturfilm sah man im Scheinwerferlicht das Herbstgold auf der Straße leuchten. Es war eine stimmungsvolle Fahrt durch den Schwarzwald. Mit meinen Gedanken war ich aber in jenem Lande, wo man so gerne die Lieder in Moll singt und wo die Christussehnsucht der Seele so leicht durch Gesang geweckt werden kann. In dieser Stimmung hielt ich am Abend den Missionsvortrag. Er wurde mit lebhaftem Interesse aufgenommen. Der Pfarrer, erfreut über den guten Verlauf des Abends, bat, am nächsten Morgen im Schulgottesdienst zu den Kindern zu sprechen. Der Saal war mit 200 Kindern gefüllt. Dann folgten Vorträge in Freudenstadt, Dornstetten und Besenfeld. Vom schönen Schwarzwald umgeben, hat Besenfeld in 800 Meter Höhe das höchstgelegene Pfarrhaus von Württemberg. Die uralte Kirche mit ihrem kurzen Turm befindet sich 2 Kilometer außerhalb des Dorfes in Urnagold. Hier entspringt die Nagold und fließt, Felder und Wiesen befruchtend und manches Mühlrad treibend, seit uralter Zeit durchs Land. So hat auch das Kirchlein hier seit Jahrhunderten Generationen Wasser des Lebens gespendet. Nennenswert ist in dieser Kirche auch die 13jährige Organistin, die seit anderthalb Jahren wohl die jüngste Organistin in Württemberg sein dürfte. Mancher Organist soll schon behauptet haben, auf diesem alten Instrument nicht spielen zu können. Was Große nicht können, das kann ein Kind. Es war eine Freude, zu sehen und zu hören, mit welcher Ruhe es spielte und reine Töne der alten Orgel entlockte. Es war, als ob die alte Orgel mit dem Kinde, wie draußen die Nagold an der Quelle, wieder jung würde. Frisch und freudig konnte auch die Reformationspredigt gehalten werden. Nachmittags ging es mit dem Rade nach Hochdorf zum Gottesdienst. Fern vom Lärm der Stadt, in einer kleinen, warm geheizten Kirche, mit einer schlichten, gesammelten Gemeinde, — das ist so recht der Ort, wo der Same der Gerechtigkeit im Frieden gesät und aufgenommen wird; selbst das stille Gebet geschieht hier mit einer besonderen Weihe. Abends gab es noch einen Missionsvortrag in Besenfeld mit anschließender lebhafter Diskussion.

Vom 8.—11. November war ich in Aalen und Umgebung. In Aalen erzählte mir der Herr Stadtpfarrer mit Begeisterung von seinen Erlebnissen in Ruß-

land, die ganz das bestätigen, was ich im Vortrage ausgeführt hatte. Nach Wasseralfingen und Essingen diente ich abschließend in Oberkochen. Hier war nur bekanntgegeben worden, daß ein Missionar die Bibelstunde halten würde. Schnell wurde ein Plakat „Vortrag über Rußland“ am Rathaus angebracht. Am Abend war der Saal voll. Meine Zeit aber war nur kurz bemessen, da im selben Raum nach dem Vortrag noch der Kirchenchor singen mußte. Glockengeläut, Lied und Einleitung des Pfarrers nahmen auch noch 20 Minuten. Und nun sollte über Rußland, wo man vier Wochen braucht, um dieses Riesenreich zu durchqueren, berichtet werden. Am Schluß meinten denn auch die Leute, die Zeit wäre zu kurz gewesen, und es müßte noch ein Abend folgen. Es war mir eine Freude, allenthalben ein lebendiges Interesse an den Fragen des Ostens und den persönlichen Erlebnissen im Evangeliumsdienst in Rußland anzutreffen.

Der Herr wolle weiterhin Gnade und Segen zu meinem schwachen Dienst schenken und ihn auch Betern aufs Herz legen.
Fr. Kosakewitz.

Während der Drucklegung dieser Nummer ist die Päckchensperre für Berlin und die Ostzone eingetreten. Wir freuen uns, durch die Liebesgabensendungen der anerkannten ausländischen Wohlfahrtsorganisationen die Freunde drüben noch weiter betreuen zu dürfen.

Gebt dieses Blatt weiter! Werbt neue Leser und Freunde!

Unser Freundesgruß „Dein Reich komme“ erscheint alle 2—3 Monate.

Mitarbeiter dieser Nummer: Dr. Joachim Müller, Stuttgart, geb. 10. 2. 91 in Schiltigheim; P. Hans Bruns, Marburg/Lahn, geb. in Stade; Berta Vogel, Hamburg, geb. 7. 7. 1888 in Petersburg; Gottfried Wessel, Kassel, geb. 14. 11. 97 in Kartmyschich; Gerhard Fast, Goslar, geb. 10. 4. 94 in Lugow; Friedrich Kosakewitz, Leonberg, geb. 14. 2. 00 in Riga.

Postscheckkonto: Stuttgart 54 221. Girokonto: Städtische Girokasse, Stuttgart 64 015.
Bahn- und Expressengängen: Bestimmungsbahnhof Stuttgart-Münster.

US-W-1040, ISD, Württemberg-Baden, Kreuz-Verlag, Stuttgart. Dezember 1948 — 5000.



DRUCKSACHE

GERMAN

Dr. Cornelius K r a h n
Bethel College
North Newton, Ka.
U.S.A.

MISSIONSBUND
ZUR AUSBREITUNG
DES EVANGELIUMS
(14a) Stuttgart-Mühlhausen

Aldingerstraße 131